

Buchbesprechung: Anton Pelinka, Fritz Plasser (Hg.): Europäisch Denken und Lehren

Hartleb, Florian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hartleb, F. (2008). Buchbesprechung: Anton Pelinka, Fritz Plasser (Hg.): Europäisch Denken und Lehren. [Rezension des Buches *Europäisch Denken und Lehren: Festschrift für Heinrich Neisser*, von A. Pelinka, & F. Plasser]. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 37(2), 242-243. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-281665>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

men hätte, ist Spekulation. Jedenfalls scheint das Indien, wie es sich nach 1947 entwickelte, nur begrenzt mit der „Ungeduld“ eines Subhas Chandra Bose kompatibel.

Insgesamt ist Anton Pelinkas Buch über die indische Demokratie und Subhas Chandra Bose politikwissenschaftlich informativ und gehaltvoll, sprachlich gut geschrieben und zugleich – insbesondere vermittelt über die Geschichte von Subhas Chandra Bose – of geradezu spannend. Kritisch ist anzumerken, dass – liest man das Buch in einem Zug – einige Wiederholungen und Redundanzen augenscheinlich sind. Auf der anderen Seite ermöglichen es diese Wiederholungen, dass fast jedes Kapitel auch für sich genommen – quasi als eigener Text – gelesen werden kann, ohne dass gröbere Verständnisprobleme auftauchen.

Marcel Fink (Wien)

E-Mail: marcel.fink@univie.ac.at

Anton Pelinka/Fritz Plasser (Hg.)

EUROPÄISCH DENKEN UND LEHREN. Festschrift für Heinrich Neisser, Innsbruck 2007, innsbruck university press, 316 S., 35,00 EUR.

Heinrich Neisser hat sich in Wort und Tat für die Europäische Integration große Verdienste erworben. Aus der Staats- und Verwaltungswissenschaft und der politischen Praxis kommend, widmete er sich ab 1999 an der Universität Innsbruck dem zum neuen Thema aufgewerteten Lehrfach „Europäische Integration“. Zu seinen Ehren haben nun Anton Pelinka und Fritz Plasser einen Sammelband zu eben diesem Thema editiert, das passend zur Person Neissers prominente Weggefährten aus Politik- und Staatswissenschaft sowie der österreichischen und europäischen Politik versammelt. Ziel ist eine Reflexion über den europäischen Diskurs, der kritische Stimmen und gegenwärtige Problemlagen ausdrücklich einschließt.

Auf letztgenannte Aspekte gehen die Herausgeber in sehr gelungenen Beiträgen selbst ein. Anton Pelinka macht sich auf die Suche nach den Ursachen für den gerade in Österreich selbst immer wieder vorfindbaren Euroskeptizismus (S. 233–247). Er benennt die verschiedenen Gräben innerhalb des europäischen Clubs, dem es gerade nach der erfolgreichen Osterweiterung an einer festen Zielgröße fehle. Blockaden entstünden entlang von sechs Dimensionen: horizontal durch Abwehrhaltungen seitens der politischen Ränder, vertikal durch das Spannungsfeld zwischen Eliten und der Gesellschaft („EU als Elitenprojekt“), international durch die außenpolitische „Liliputstellung“ der EU gegenüber dem „Gulliver“ USA, historisch durch die unterschiedliche Erwartungshaltung der traditionellen Gründerstaaten und der neuen Mitgliedsstaaten,

ökonomisch durch die Spaltung in „Nettozahler“ und „Nettoempfänger“ sowie kulturell-religiös im Zusammenhang mit dem Islam und der Türkeifrage.

Diese Systematik erleichtert den Blick auf das Forschungsfeld „Euroskeptizismus“, das für nationale Positionen und Einstellungen in der Bevölkerung hohe Relevanz besitzt. Das zeigt Fritz Plasser anhand der euroskeptischen Österreicher auf (S. 249–255). Problematisch sei, dass sich der „harte“ Kern der EU-Skeptiker von der redaktionellen Europaberichterstattung gänzlich abgekoppelt habe. Jüngst forcierte PR-Kampagnen der Europäischen Kommission erführen dadurch schnell ihre Grenzen. Gleichwohl besteht bei allem kritischen Nachdenken kein Grund zur größeren Sorge. Wie Erna Appelt in ihrem Beitrag über das Europa-Bewusstsein herausstellt (S. 13–21), hat ein langfristig angelegter europäischer Verständigungsprozess längst eingesetzt. Mittelfristig entscheide die Frage der inneren und sozialen Sicherheit über das Gelingen des Projektes „Europa“. Dazu zählt der Rekurs auf die Vergangenheit, die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts und ihre Überwindung. Mit Fug und Recht lässt sich die vergangene Epoche als ein „Europa der Diktaturen“ bezeichnen. Günter Bischof mahnt diesen Aspekt an (S. 43–49), indem er auf das Engagement Neissers verweist, der sich stark für eine angemessene österreichische Restitutionspflicht gegenüber den überlebenden Opfern von Holocaust und Vertreibung einsetzte. Die Zukunft Europas kann nach Ansicht des ehemaligen EU-Kommissars Franz Fischler nur auf einem „Global Governance, nicht Government“ beruhen. Bereits jetzt Sorge ein umfassender, einklagbarer Grundrechtskatalog für demokratische Legitimation (S. 111–116).

Mehrere Beiträge nehmen gerade die Universitäten ganz im Sinne des Geehrten in die Pflicht. Der gleichermaßen chancenreiche wie in der Umsetzung schwierige Bologna-Prozess mache eine Neuauslotung von Forschung und Lehre notwendig. Peter Gerlich postuliert eine Lehre durch Reisen (S. 139–148). So organisierte er gemeinsam mit Heinrich Neisser eine Brüsselfahrt, die eine Station „Waterloo“, Ort des entscheidenden Sieges der Engländer und Preußen über Napoleon im Jahr 1815, einschloss. Eine Verbesserung der europäischen Identität setze Anschauung voraus. Für den Bürger müsse die EU endlich erlebbar werden. Konkret-politisch bedeute das: Europaweite Referenden über Fragen allgemeinen Interesses wie des Rauchverbots können die Bürger mehr mobilisieren als die second-order-Wahlen zum Europäischen Parlament.

Insgesamt haben die Herausgeber eine lesenswerte Festschrift vorgelegt. Die einzelnen Abhandlungen sind informativ „auf den Punkt“ gebracht, was im sozialwissenschaftlichen Diskurs eher unüblich ist. Sie ermöglichen zudem einen vielschichtigen Blick auf den zeitgenössischen Stand der Europäischen Integrationsdebatte, legitimieren das Fach selbst und immunisieren es gegen die Kritik, oberflächlich und unwissenschaftlich zu sein. Ein versteckter Appell dringt zudem als bleibender Eindruck durch: Es

wäre schade, würden die politischen Eliten Europas und Österreichs diese Denkanstöße entlang der Schnittstelle „interdisziplinäre Wissenschaft und politische Praxis“ nicht aufnehmen.

Florian Hartleb (Chemnitz)
florian_hartleb@web.de

Donatella Della Porta/Mario Diani

SOCIAL MOVEMENTS: An introduction, 2nd revised ed.
Malden, Mass. 2005, Blackwell, 360 S., 27,99 EUR.

Angesichts der rasch wachsenden Literatur zum Thema „neue soziale Bewegungen“ können zusammenfassende Lehrbücher Studierenden, Lehrenden und Forschenden, die sich in diesem Forschungsfeld orientieren wollen, wichtige Dienste leisten. Donatella Della Porta (European University Institute, Florenz) und Mario Diani (Universität Trient und Strathclyde) bieten in ihrer stark überarbeiteten, aktualisierten zweiten Fassung einer erstmals 1998 erschienen Einführung einen Überblick, der zwar, so die Autoren, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, jedoch die zentralen Anliegen der Bewegungsforschung herausarbeiten will.

Der Begriff der „neuen sozialen Bewegung“ (im Weiteren NSB) bezeichnet charakteristische Protestformen in Konfliktsituationen, die sich nicht mehr allein (mitunter aber auch) aus Klassenlagen erklären lassen und wesentlich im öffentlich-zivilgesellschaftlichen Raum, tendenziell jenseits repräsentativer Institutionen und Organisationen stattfinden. Beispiele hierfür sind etwa die Ökologie-, Frauen-, Antikernkraftbewegungen, aber auch die in jüngerer Zeit in den Vordergrund getretene Anti-Globalisierungs (oder Anti-Neoliberalismus) -bewegung, die als Wiederkehr des kapitalismushärenten Kernkonflikts gelten mag. Entsprechend der Vielfaltgestaltigkeit NSB ist der Band reich an Beispielen. Jedes Kapitel beginnt mit einer Falldarstellung von Bewegungspolitik, an der sich die folgende Argumentation entwickelt; etwa der Protestwelle mit den französischen Eisenbahnerstreiks Mitte der 1990er-Jahre, Experimenten mit Bürgerbeteiligung im Porto Alegre, der Gewalteskalation bei den G8-Protesten in Genua im Sommer 2001 u.a.

Die neun Kapitel sind grob nach vier Themenbereichen gegliedert: Theoriengeschichte und Konzepte, symbolisch-kulturelle Aspekte, organisatorische Charakteristika von NSB und Interaktion von Bewegungen und politischem System. Zu den Kapiteln im Einzelnen. Kapitel 1 referiert die großen theoretischen Zugänge zu NSB, die verknüpft sind mit Namen wie Claus Offe, Alberto Melucci, Jürgen Habermas, Alain Tourain, Manuel Castells. Über die Fragen nach den Entstehungsbedingungen von NSB ge-

langen die Autoren zu den für die Bewegungsforschung zentralen Begriffen „ressource mobilization“ und „politischer Gelegenheitsstrukturen“ (political opportunity structures), was die Eigenschaften politischer Systeme – z.B. „Offenheit-Geschlossenheit“ oder „Inklusion-Exklusion“ – bezeichnet, die den politischen, sozialen aber auch kulturellen Kontext für Bewegungshandeln bilden.

Kapitel 2 reflektiert das Platzgreifen NSB in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts vor dem Hintergrund von Wandlungsprozessen in Wirtschaft, Staat und Kultur, insbesondere der Ausweitung der neuen Mittelklassen und wohlfahrtstaatlicher Regimes bei zunehmender sozialer Fragmentierung. Deutlich wird dabei, dass allein der Umstand, dass bestimmte soziale Gruppen sozialer Deprivation ausgesetzt sind, diese noch nicht mobilisierungsfähig macht. Auf die Frage, ob NSB tatsächlich radikal von der Klassenkonstellation der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts abweichen, antworten die Autoren differenziert: Kapitalismusimmanente Konflikte sind keineswegs passé, insbesondere seit Mitte der 1990er-Jahre haben Proteste gegen „Prekariisierung“ oder „neue Armut“ erneut Konjunktur. Die gestiegene Bedeutung von „Bewegungspolitik“ seit den 1960er-Jahren sollte demnach nicht so sehr als Resultat gesellschaftlichen Wandels denn als Symptom des Ungenügens repräsentativer Politik gegenüber „postindustriellen“ Problemlagen gelten.

Kapitel 3 und 4 behandeln die symbolischen Dimensionen NSB. Kapitel 3 führt nach einer Kritik der Begriffe „Ideologie“ und „Werte“ (values) das Konzept des „frame“ ein – jenes Interpretationsrahmens also, der Mobilisierungsprozessen „Sinn“ verleiht, sie kognitiv organisiert. Die Unterscheidung zwischen Werten und frames hilft zu verstehen, warum Systeme, in denen gleiche Werte gelten, unter bestimmten Umständen kollektives Handeln begünstigen, in anderen aber nicht. Kapitel 4 diskutiert die Bedeutung von Identität für NSB. Der Begriff Identität ist wesentlich, so die Autoren, um die emotionale Unterlegung von individuellem Engagement in NSB zu verstehen – was etwa Ansätze rationaler Nutzenmaximierung nicht vermögen.

Kapitel 5 und 6 wenden sich den organisatorischen Charakteristika und Voraussetzungen von NSB zu. In Kapitel 5 geht es um die Mechanismen, die der Entscheidung zu individuellem Engagement zugrunde liegen. Einen Schlüsselbegriff bildet dabei der des „Netzwerks“. Wie gezeigt wird, haben Netzwerke auf Individualniveau nicht nur erheblichen Einfluss auf die persönliche Bereitschaft zur Beteiligung in Bewegungen, sondern auch auf die Herstellung von Bezügen zwischen Bewegungsorganisationen sowie zwischen Bewegungen und staatlichen Akteuren. Kapitel 6 diskutiert den Einfluss von Organisationstypen in NSB auf deren Mobilisierungspotential und korrigiert die verbreitete Vorstellung von Bewegungsorganisationen als lose strukturiert und gegenkulturell engagiert. Im Gegenteil variieren Organisationsmodelle innerhalb NSB erheblich, reichen etwa von informellen grassroots